

Feuer geschmolzenen alten gegossen sind; wir haben wieder ein Lehr- und Schulhaus, einen Pflanzgarten der so sehr verringerten Bürgerschaft. Schon stehen wieder 164 neue Häuser, und die Stadt zählt wieder 1500 Seelen, und während im Jahre 1693 nicht mehr als 23 Kinder getauft wurden, sind es heuer (1697) deren 77.“ Erstaunlich rasch gelangten Handel und Verkehr wieder zu neuer Blüte. Die Handlungshäuser wurden zweckmäßiger errichtet; auch legen verschiedene stattliche Privatgebäude, die im Jahre 1693 und den folgenden Jahren erstellt wurden, Zeugnis ab von dem wiedererlangten Wohlstand (Schwanen, Rau'sches Haus, Mehlgerei Jourdan).

„Weil die Amtsstadt Calw nach vorangegangener Plünderung elendiglich in die Asche gelegt worden“, so wurde sie zunächst von allen Umlagen befreit. Doch schon 1697 mußte sie an den zur Auslösung der Geiseln von Stadt und Amt Calw geforderten 800 Gulden ein Drittel bezahlen. (Die Franzosen nahmen 1693 einige höhere Beamten als Geiseln mit, um die angelegten Brandschatzungsgelder sicher zu bekommen. So kam auch der ev. Abt von Hirsau als Gefangener nach Meß, wo er infolge schlechter Behandlung im Jahre 1694 starb). Bis zum Friedensschluß im Jahre 1713 nahmen die Lieferungen von Proviant und Holz an Freund und Feind kein Ende. So hatten Stadt und Amt Calw allein im Jahre 1698 gegen 1000 Gulden Fuhrkosten nach „den ein- und andern Lagern“ bei der Lieferung von Heu, Stroh, Holz, Mehl usw. Dazu kamen dann die fast unerschwinglichen Quartiergelder. 1701 zogen preussische und dänische Truppen von Weilderstadt durch unsern Bezirk nach Horb, um sich mit Prinz Eugen zu vereinigen. Im Jahre 1704 zogen die Preußen durch Calw an den Rhein. Im Mai 1708 lag der französische General Mercy mit 14 Regimentern zu Pferd bei Neuweiler „auf dem Heraufmarsch“. Im Juli kam der französische General de la Tour ebenfalls mit 4 Regimentern zu Pferd „auf dem Herabmarsch“ nach Neuweiler und blieb hier über Nacht. Vorher lag er drei Wochen bei Unterreichenbach. Zwei nachrückende kaiserliche Regimenter verjagten ihn schon tags darauf aus unserem Bezirk. Später kamen noch zwei kaiserliche Dragonerregimenter und ein Husarenstab nach Calw.

19. Die Waldenser in Neuhengstett.

Es war ein sonniger Septembertag des Jahres 1700. Da sah man auf der Straße, die von Calw nach Althengstett hinaufsteigt, in langem Zuge gegen 200 Männer, Weiber und Kinder, mit Bündeln und Tragkörben beschwert, zu Fuß und zu Wagen langsam bergan wandern. Ihre Gesichter und ihre Tracht verrieten sogleich die Fremdlinge. Die Haare waren braun oder schwarz, die Augen dunkel, die Nase bog sich energisch, die Gesichtsfarbe hatte einen Stich ins Gelbliche. Herzogliche Beamte begleiteten den Zug und dienten als Führer. Als sie auf der Höhe angekommen waren, da wo vor Zeiten ein Dorf namens Schlaichdorn gestanden, machten sie Halt und lagerten sich. Der Führer erklärte den Fremdlingen, hier habe des Herzogs Gnade ihnen eine neue Heimat angewiesen. Es ging nun bald

an die Verteilung des verfügbaren Landes. Jeder Familienvater erhielt ein Stück Odland und Wald zugeteilt. Der Wald gehörte ehemals dem Kloster Herrenalb, jetzt dem Staat; das Odland waren frühere Äcker, die vom Dreißigjährigen Krieg her noch brach lagen, Teile der Markungen Althengstett und Simmozheim, die zum Weidgang dienten.

Wer waren diese Fremdlinge? Es waren Waldenser, die um ihres Glaubens willen von dem Herzog von Savoyen ausgewiesen worden waren. Von ihrer Heimat Savoyen, einem Alpenlande zwischen Frankreich und Italien, wandten sie sich zunächst nach der Schweiz. Dort wurden sie freundlich aufgenommen. Von hier aus baten sie den Herzog Eberhard Ludwig um Aufnahme in sein Land. Nach langen Verhandlungen wurde ihnen die Niederlassung gestattet. Die meisten fanden in der Gegend von Maulbronn und Leonberg Unterkunft und gründeten dort u. a. die Dörfer Billars, Serres, Corres, Perouse. Die Waldenser, die in unserem Bezirk Aufnahme fanden, waren die letzten der Einwanderer. Sie nannten ihre neue Heimat Bourset. Elf Jahre später gab man dem Dorf den Namen Neubengstett; oft wurde es auch Kolonie bei Simmozheim genannt, da drei Fünftel der Markung früher zu Simmozheim gehörten. Bei den Anwohnern heißt die Ortschaft heute noch Welschdorf.

Nach dem Plane eines herzoglichen Beamten siedelten sich die Kolonisten in zwei Straßen an, die bei einem laufenden Brunnen unter einem rechten Winkel zusammenstießen. Nach der abergläubischen Meinung mancher Waldenser sollen in der einen Straße die Leute „vom guten“, in der andern die „vom bösen Blute“ gewohnt haben. Solange der Bau von Wohnhäusern noch nicht beendet war, wohnten sie in Zelten oder Bretterhütten, sogenannten Baracken. Daran erinnert noch der Name, den die Straßen nachher bekamen. Die eine hieß la barakka (Barackenstraße), die andere la gabarets (Zeltstraße). Das Bauholz bekamen die Waldenser von der Regierung. Für die Anschaffung von Werkzeugen und Geräten sorgte ein Abgesandter von Holland, der die Vertriebenen schon während der Reise reichlich unterstützt hatte. Doch dauerte es gegen 25 Jahre, bis alle Häuser erbaut waren. Zum Bau eines Schulhauses und einer Kirche reichten die Mittel nimmer. Als Kirche mußte eine Bretterhütte dienen, an deren Stelle erst 1769 ein aus Steinen erbautes Gotteshaus trat. Es war nach Art der reformierten Kirchen schmucklos und besaß weder Sakristei noch Taufstein noch Orgel. Statt des Altars diente ein einfacher hölzerner Tisch. Ein Bauer oder Handwerker, der im Lesen, Schreiben und Singen einige Fertigkeit besaß, unterrichtete die Jugend in seinem eigenen Hause. Das Lesen lernten die Kinder in der Bibel und im Gesangbuch, die beide in der französischen Sprache gedruckt waren. Sonst wurde nichts gelernt, nicht einmal das Rechnen. Erst 1791 erhielt die Gemeinde ein eigenes Schulhaus. Die Bausumme brachte der damalige Pfarrer Keller zusammen. Er schrieb über 500 Bittbriefe und erhielt viele Liebesgaben der Glaubensgenossen sowie Beiträge von den Heiligenpflegen der Nachbardörfer, der Universität, dem Kirchenrat, dem Calwer Färberstift und reichen Calwer Handelsherren. Namhafte Summen sandten die reformierten Gemeinden von Hamburg, London, Genf und Moskau.

Die Aufnahmeurkunde sicherte den Waldensern viele Freiheiten und Vorrechte zu. Sie durften nach dem reformierten Kirchenbrauche leben und hatten das Recht, Schultheiß, Pfarrer und Lehrer selbst zu wählen. Die Güter wurden ihnen „zu einem puren Geschenk“ überlassen. In den ersten 15 Jahren hatten sie keinerlei Steuern und Abgaben zu bezahlen. Von aller Leibeigenschaft sollten sie und ihre Kinder frei sein. 1706 wurde die Markung von Neuhengstett mit Grenzsteinen „vermarktet“. Als arme Leute kamen die Bewohner Neuhengstetts, und trotz allen Vorrechten und allem Fleiß blieben sie es. Die Markung war zu klein und zudem unfruchtbar; der kalte Lettenboden, eine Verwitterung des unteren Muschelkalks, liefert nur magere Erträge; die Äcker erhielten eine schwache Düngung, denn das wenige Vieh, das die Waldenser besaßen, wurde aus Mangel an Futter in den Wald getrieben. Im 18. Jahrhundert fanden die Neuhengstetter in den Betrieben der Calwer Zeughandlungskompagnie einigen Verdienst. Keller schrieb: „Ohne das Wollespinnen in den Calwer Fabriken müßte die Neuhengstetter Kolonie bei dem schlechten Boden, den sie hat, wieder auswandern“. Nach der Auflösung der Calwer Zeughandlungskompagnie wurde die Strumpfwirkerei in Neuhengstett betrieben, später aber wieder eingestellt. Auch die Arbeiter der zahlreichen Gerbereien in Calw waren meistens Neuhengstetter. In Anbetracht ihrer mislichen Lage erhielten die Neuhengstetter von Holland und England lange Zeit ansehnliche Hilfgelder. Der Dreißigjährige Krieg hatte einen großen Teil der Äcker in herrenlose Ode verwandelt. Auf den Markungen von Simmozheim und Althengstett scheint dies ganz besonders der Fall gewesen zu sein. Dies war der Grund, warum die Waldenser gerade auf den beiden Markungen ihren Platz angewiesen bekamen. Als die Bevölkerung zunahm, wurden die Odflächen wieder besser ausgenützt. Die Althengstetter und die Simmozheimer beklagten ihren Verlust und führten lange Prozesse um Weidgerechtigkeiten und Steuern. So klagt 1720 Althengstett: „Die Neuhengstetter haben die Weidenuzung, und wir müssen die Steuern von einem Gebiet bezahlen, das uns gar nimmer gehört.“ Schließlich erreichten die beiden Nachbargemeinden nach fast 50jährigem Streite, daß ihnen Neuhengstett 1746 über 1000 Gulden nachbezahlen mußte. Doch wurde dem Dorfe Ratenzahlung gestattet und der Amtschaden erlassen. Althengstett gab sich noch nicht zufrieden und beklagte sich über die verlorenen 243 Morgen Weide und 260 Morgen Wald.

Ursprünglich hatten die Waldenser das Recht, deutschen Familien den Zuzug in ihr Dorf zu verbieten. Später machten sie keinen Gebrauch mehr von diesen Bestimmungen, und bald kam es zu Heiraten zwischen Waldensern und Deutschen, so daß es heutzutage kaum noch eine Familie gibt, in deren Adern rein waldensisches Blut fließt. Bis zum Jahre 1806 konnten die Waldenser ihre bürgerlichen und kirchlichen Angelegenheiten nach ihrem Belieben regeln, sie bildeten sozusagen kleine Republiken innerhalb des Herzogtums. 1806 hob König Friedrich ihre bürgerlichen Vorrechte auf, 1823 verloren sie auch ihre kirchliche Selbständigkeit. Sie schlossen sich unter Beibehaltung ihrer reformierten Gebräuche der evangelisch-lutherischen Landeskirche an und gaben die französische Sprache auf.

Im Jahre 1881 wurde im sogenannten Stiftungsgarten, den der Generalkonsul v. Scorgi, Gutsherr auf Georgenau, zu Gunsten der Neuhengstetter Armenkasse mit Obstbäumen bepflanzen ließ, der sogenannte Waldenserstein errichtet. Auf diesem sind die Namen der eingewanderten Familien zu lesen. Sie hießen: Avasse, Baral, Bounin, Jourdan, Falmon, Falmon Gros, Falmon Larmés, Falmon, Martinet, Bertolin, Boidard, Geymonat, Gonzales, Jouvenal, Perrot, Rivoir, Soulier.

20. Die Durchzüge der Franzosen im polnischen und österreichischen Erbfolgekrieg. 1733—35 und 1740—48.

Weil der deutsche Kaiser die Wahl des Schwiegervaters Ludwigs XV. von Frankreich, eines polnischen Edelmannes, zum König von Polen verhinderte, erklärte Frankreich dem Deutschen Reich den Krieg. Den Calwern schwante nichts Gutes; allerlei wunderbare Himmelserscheinungen und „viele erstaunliche Donnerwetter“ waren ihnen Vorboten des Krieges. Die Franzosen gingen über den Rhein, verbrannten Kehl und überrumpelten die Ettlunger Linien, zu deren Herstellung im spanischen Erbfolgekrieg die Ämter Calw und Liebenzell Schanzen gestellt hatten. Bis die Kaiserlichen und Russen kamen, hatten die Franzosen genügend Zeit, Baden und Württemberg zu brandschatzen. Von Pforzheim aus verlangten sie, das Amt Calw solle 30 Kühe liefern. 2 Vertreter von Calw und einer des Amtleins Javelstein unterhandelten mit dem französischen General in Bauschlott bei P f o r z h e i m. Durch ein gehöriges Schmiergeld („Verehrung“) erreichten sie eine Ermäßigung der Lieferung, und Calw erhielt eine französische Schutzwache, welche durchziehende Franzosen am Plündern verhindern sollte.

1734 wurden die Feinde verjagt und die Ettlunger Schanzen wiederhergestellt, wozu Amt Calw 60 Mann stellen muß. Die Amtsversammlung klagt, Stadt und Amt hätten sehr vieles sowohl von der deutschen als von der französischen Armee erlitten, so daß die Einwohnerschaft von allen Mitteln gänzlich entblößt und in einem erbärmlichen Zustand sei. 1735 zogen die Russen als Verbündete des Reichs an den Rhein. 46 Tage lagen 250 Russen in Calw im Quartier, was 5000 Gulden Verpflegungsgelder erforderte. Doch mußten die Landschaft und Amt Liebenzell einen Teil der Kriegskosten bezahlen.

Die Calwer waren öfters Zeuge, wie die russischen Soldaten auf dem Marktplatz geprügelt und sonst mißhandelt wurden, bis das Blut floß. In der großen Ratsstube wurde russisch-katholischer Gottesdienst gehalten. Die Russen liebten den Branntwein, zahlten aber nicht gern. Der Stadtschreiber berichtet von ihnen: „Sie essen viel, aber je schlechter und ungekochter, desto lieber ist es ihnen. Sie lieben die Wärme und schlafen am liebsten hinter dem Ofen. Sie ziehen sich am hellen Tage nackt aus und hocken in eine in den Boden gemachte Schwizhöhle, bis sie so rot wie ein gekochter Krebs herauskommen. Dann übergießen sie sich mit kaltem Wasser oder wälzen sich im Schnee, worauf sie wieder in ihre Schwizhöhle steigen.“